

standen am Küchenbord, und während er sie küsste, sagte er: »Agatha, doppelt hält besser, hallo, Piper, Dominique.«

»Wie war die Fahrt?«, fragte Biddy.

»Gut. Ich bin schön früh losgekommen. Das Meer war windstill.«

Celeste drückte ihm ein halb volles Glas in die Hand und stieß mit ihm an. Auf dem Grund schwammen drei Oliven. »Ihr habt keine Martinigläser«, sagte sie. »Aber abgesehen davon ist hier bisher alles ganz wunderbar.«

Er stellte das Glas auf den Stapel mit Illustrierten. »Darf man sich etwa schon einen genehmigen?« Er trank inzwischen selten harte Sachen, und tagsüber schon gar nicht, doch wenn er Celeste daran erinnerte, würde sie zum x-ten Mal wissen wollen, warum, und er hatte keine Lust, ihr von seinen Kopfschmerzen zu erzählen und zu erklären, dass er sich keinesfalls über Leute erheben wolle, die sich täglich abzufüllen begannen, sobald die Sonne den Zenit überschritten hatte, und mit dem Trinken erst wieder aufhörten, wenn ihnen die Füße den Dienst versagten und sie sich auf der nächsten Couch oder dem nächstmöglichen Bett ablegten.

»Kommt drauf an, wann für dich der richtige Zeitpunkt ist«, sagte sie. Ihr Lächeln beschränkte sich auf den Mund und dessen unmittelbare Umgebung. Biddy hatte ihm erklärt, dass Celeste es mit Falteninjektionen übertrieben hatte, aber das änderte nichts an der unheimlichen Wirkung.

Er wandte sich ohne Kommentar den Brautjungfern zu. »Geht es euch gut, Mädels?«

»Ja«, lautete die Antwort im Chor. Die Mädchen lehnten lässig am Spülbecken, Agatha und Piper blond und klein, so wie Daphne, Dominique groß und dunkel. Dominique überragte die anderen deutlich. Ihre Eltern waren koptische Ärzte aus Kairo, und während ihrer Zeit in Deerfield hatte sie häufig ihre Ferien bei den Van Meters verbracht. Ihr Gesicht war ebenmäßig aber ernst, eine anmutig gerundete Stirn über steil gewölbten Augenbrauen, die Nase mit einem Höcker in der Mitte, der Mund groß mit einem nicht unattraktiven Zug von Traurigkeit um die Lippen. Schultern und Rücken waren noch muskulös aus ihrer Zeit als Schwimmerin. Sie trug ihr Haar kurz, es war weder arabisch gelockt noch wirklich afrikanisch kraus. In den letzten Jahren hatte er sie nicht mehr gesehen. Nach dem College in Michigan war sie nach Europa gegangen (Frankreich? Belgien?), um Köchin zu werden. Er hatte Dominique gern; ihm gefielen ihre Kraft und ihre Kreativität in der Küche, aber er hatte nie richtig verstanden, warum sie mit Daphne befreundet war, die sich weder für Sport noch fürs Kochen interessierte und neben ihr fast zu verschwinden schien.

Dominique deutete mit einem langen Finger aus dem Fenster. »Dein Garten mickert ein bisschen.«

»Das hat Biddy auch schon gesagt. Ich habe ihn mir noch nicht angeguckt.«

»Hat das Wild alles abgefressen?«

»Es ist schrecklich mit den Hirschen. Die sind wie die Ziegen. Aber Biddy meint, diesmal waren sie es nicht.«

»Ja, ich habe kaum Fraßspuren gesehen, höchstens ein bisschen am Rand. Und es sind auch nicht genug Blattläuse und anderes Ungeziefer zu sehen, um zu erklären, warum alles so traurig aussieht. Vielleicht ist der Boden zu sauer.«

»Kann sein.«

»Hast du die Pflanzen gesetzt?«

»Nur das erste Mal, vor acht oder neun Jahren. Seither kümmert sich ein Ehepaar aus dem Ort um das Wesentliche, wenn wir nicht hier sind. Vielleicht haben sie dieses Jahr etwas Neues probiert. Ich will hoffen, dass sie meinen Garten nicht für Experimente missbrauchen.«

Dominique nickte und wandte den Blick ab, als wollte sie nicht zeigen, was sie von Leuten hielt, die sich nicht selbst um ihre Gemüsegärten kümmerten.

»Ich bin schon total aufgeregt wegen der Hochzeit«, verkündete Piper unvermittelt mit ihrer hohen Zwitscherstimme. Sie und Daphne kannten sich aus Princeton, und sie war Winn weniger vertraut als die anderen. Immer in Bewegung, angetrieben von sprunghafter, vogelartiger Energie, schien sie unermüdlich Enthusiasmus auszustrahlen. Ihr bleiches Gesicht verschwand fast unter einem voluminösen Heuhaufen aus hellblondem Haar, und auf all dem Weiß schwammen die gletscherblauen Augen und die rot geschminkten Lippen wie von einem Kind gemalt. Ihre Augenbrauen waren kaum zu sehen, ihre Nase klein und spitz. Winn wusste, dass einige Männer sie ungemein anziehend fanden, aber ihn ließ sie kalt. Sie wirkte ätherisch und irgendwie fremdartig, wohingegen Agatha zugleich etwas Konkretes und Strahlendes hatte, so dass man sie gleichsam schon beim Ansehen spürte. Und Daphne lag irgendwo dazwischen. Sie standen nebeneinander wie drei von diesen verwirrenden, lächelnden Frauentypen auf den Schachteln mit Haartönungen im Supermarkt.

»Es ist wunderschön hier«, sagte Agatha und legte ihren Kopf auf Pipers Schulter. Ein Freund von Daphne hatte vor Jahren in einem Moment betrunkenener Leutseligkeit behauptet, Agatha sei hinter ihrer Fassade eine prude Gans. *Ihr fehlt der Motor*, hatte er gesagt. *Man tritt aufs Gas und nichts passiert*. Doch Winn fiel es schwer zu glauben, dass etwas so Enttäuschendes wahr sein konnte.

»Danke für das Kleid, Daddy«, sagte Daphne.

»Ja«, sagte er zu Agatha. »Waskeke ist so, wie die Welt sein sollte.« Um sie nicht zu sehr anzustarren, ließ er seinen Blick zu Biddy wandern, die in den Einkaufsstützen wühlte. Mit einem Stöhnen stieß sich Daphne vom Spülbecken ab, watschelte durch die

Küche und ließ sich hinter Winn auf einen Stuhl fallen. »Daphne«, sagte er. »Ist dir nicht gut?«

»Doch«, sagte sie. »Alles bestens.«

»Warum stöhnst du dann so?«

»Weil ich im siebten Monat bin, Daddy.«

Er bat über den Stand sämtlicher Pläne für das Wochenende informiert zu werden und erhielt einen Bericht. Wo war Greyson? Im Hotel mit seinen Trauzeugen. Seine Eltern? Sie wurden gegen fünf erwartet. Bei dem Abendessen, dessen Zubereitung Winn übernehmen wollte, würden sie siebzehn sein. Es sollte ein zwangloses Hummeressen werden, eine Gelegenheit für alle, die Insel zu genießen, bevor es ernst wurde, eine Art Vor-Vorabendessen. Hatte Biddy sich nach den Hummern erkundigt? Ja doch.

Winn nickte. »Okay«, sagte er. »Also gut.«

»Übrigens«, sagte Daphne, »Mister Duff ist gegen Schalentiere allergisch.«

Überrascht sah Winn sie an. »Warum hast du das nicht eher gesagt?«

»Ist doch nicht weiter schlimm. Kauf einfach noch ein Thunfischsteak dazu.«

»Willst du ihn auch noch Mister Duff nennen, wenn du verheiratet bist?«, fragte Celeste.

»Ich schaffe es nur schwer, ihn Dicky zu nennen«, sagte Daphne ernst. »Er will, dass ich ihn Dad nenne, aber meistens vermeide ich die Anrede.«

Biddy sagte: »Alle nennen ihn Dicky. So heißt er nun mal. Er wird es nicht seltsam finden, wenn du ihn mit seinem Namen rufst. Du hast keinen Grund, dich so anzustellen.«

»Dicky-so-anzustellen«, alberte Daphne, und die Frauen lachten.

»Wo ist Livia?«, fragte Winn, obwohl er die Antwort wusste.

»Sie kann nicht weit sein«, sagte Daphne. »Aber sie ist mir böse. Weißt du, ich finde ihr Kleid wirklich schön. Echt. Ich wollte, dass sie sich von den anderen Brautjungfern abhebt, und das ist doch nett, oder? Und jetzt stellt sie sich quer. Nur weil das Kleid grün ist. Sie sagt, Grün ist der Neid, und alle werden glauben, sie wäre eifersüchtig, obwohl sie es gar nicht ist. Dabei ist es gar nicht richtig grün, sondern eher petrolfarben.«

»Und man kann jetzt auch nichts mehr ändern«, sagte Biddy.

Es wurde still. Die Begrüßung war vorbei. Mitten im Halbkreis der Frauen zu stehen machte Winn unruhig. Mit einem lauten, zufriedenen Seufzen wandte er sich dem Fenster zu. Daphne streckte die Hände zu Dominique aus und ließ sich hochziehen. »Meine Damen«, sagte sie und nickte den Brautjungfern zu. Sie gingen davon, und ihre Stimmen klangen durch das Haus wie ferne Vogelrufe.

»Gut hergekommen?«, fragte Celeste, die offenbar vergessen hatte, dass man das Thema schon abgehakt hatte.

»Hätte nicht glatter laufen können«, sagte er.

»Du musst bei Tagesanbruch aufgestanden sein.«

»Kurz davor.«

»Trink aus, Winnifred.« Sie reichte ihm sein Glas und zwinkerte ihm zu. »Du hast es dir verdient.«

»Wenn du meinst.« Er nippte an der Flüssigkeit. Gin.

Das Haus war wie ein L geformt, und der innere Winkel wurde von einer hölzernen Terrasse eingenommen, die sich bis an die Wiese erstreckte. Durch die Glastür in der Küche sah Winn Livia über das Gras auf das Haus zukommen. Sie trug alte blaue Shorts, und ihre Beine schienen ihm dünner denn je. Sie brachte einen Schwall salziger Luft mit in die Küche.

»Oh, Dad«, sagte sie. »Hallo.«

Sie kam nicht näher, um ihn zu umarmen oder zu küssen. Er musterte sie genauer. In der Hängematte hatte sie leichenhaft blass gewirkt, doch musste das am Schatten gelegen haben, denn jetzt sah sie gut aus, ein bisschen blass, aber gesund. Sie wandte sich ab und nagte an ihrem Daumnagel.

»Da ist meine Zimmergenossin ja wieder«, sagte Celeste.

»Ihr beide seid zusammen in einem Zimmer?«, fragte Winn. Bidy musste Livia damit überrascht haben, sonst hätte sie sich deswegen schon zu Hause bei ihm beschwert.

»Ja«, sagte Livia in neutralem Ton und blickte dabei auf ihre Hand. Die Nägel waren vollkommen abgenagt, und die Haut darum eingerissen und blutig.

Celeste ließ das Eis in ihrem Glas klingen. »Willst du einen Drink?«

»Nein, danke.«

»Moralische Unterstützung für Daphne?«, fragte Celeste. »Wie schade, auf der eigenen Hochzeit nicht trinken zu dürfen. Ich weiß nicht, was ich auf meinen Hochzeiten gemacht hätte, ohne das eine oder andere Gläschen.«

»Und während deiner Ehen erst«, sagte Bidy.

»Du bist die Einzige«, Celeste gab Bidy einen Klaps auf den flachen Hintern, »die das zu mir sagen darf.«

»Ein Glas Champagner kann Daphne trinken«, sagte Livia. »Sie ist im siebten Monat. Das schadet nichts.«

Celeste nahm einen Schluck. »Ach so? Was ich alles nicht weiß!«

»Vielleicht will ich doch einen Drink«, sagte Livia. »Ich mach mir einen.«

»Was macht Cooper?«, fragte Winn Celeste. »Gibt's ihn noch?« Er streckte seine Hand aus, um Livia übers Haar zu streichen, gerade als sie sich entfernte.

»Es geht ihm prächtig. Er ist auf einem Segeltörn in den Seychellen. Er wollte kommen, aber er schafft es nicht.«

Livia nahm eine Flasche Wein aus dem Kühlschrank und knibbelte an der Folie.
»Und? Glaubst du, er wird Nummer fünf?«

»Ich hab jetzt oft genug geheiratet.« Celeste hob das Glas, als hätte jemand einen Toast ausgesprochen. »Obwohl ich zugeben muss, dass mich das hier gerade sentimental macht. Nichts ist schöner als Braut zu sein. Na ja, die Zeit ist vorbei. Ich werde es ersatzweise durch meine Nichten genießen müssen.«

Livia warf die Folie in den Müll. »Mich kannst du vergessen.«

»Ach, Süße, er ist selbst schuld. Das Meer ist voller Fische. Du bist gerade mal neunzehn.«

»Ich bin einundzwanzig.«

»Ach so? Ja, dann bist du eine alte Jungfer.«

Livia drehte einen Korkenzieher in den Flaschenhals. Winn sah zu, wie die silberne Spirale verschwand. Ihre Finger waren so fest um die Flasche geschlossen, dass ihre Knochen sich unter der Haut abzeichneten. Winn hätte ihr gern gesagt, dass sie gar nicht so fest zu drücken brauchte. Er musste daran denken, wie sie einmal aus Versehen eine Eiswaffel zerdrückt hatte. Damals hatte sie gesagt: »Ich habe ganz vergessen, dass ich sie in der Hand hatte, weil ich an etwas anderes dachte.« Es war ihm nicht begreiflich, warum Livia immer alles mit Gewalt machen musste, auch wenn es gar nicht nötig war, aber er sagte nichts. Sie klemmte sich die Flasche zwischen die Knie und zog, bis diese mit einem Plopp den Korken losließ.